



Sprachkreis Deutsch
Bubenberg-Gesellschaft 3000 Bern

Mitteilungen Nr. 3+4/2013



Verstand zeigt sich im klaren Wort. Euripides, griech. Dichter, etwa 480 — 406 v. Chr.

Schweizer Sprachberatung SSB hilft in Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik, der Textgestaltung und des Stils
schweizer-sprachberatung.ch, Auskunft unter anfrage@schweizer-sprachberatung.ch

Schweizer Orthographische Konferenz SOK für eine sprachrichtige und einheitliche deutsche Rechtschreibung, sok.ch

Schweizer Anglizismen Sprachberatung

anglizismen-sprachberatung.ch, Auskunft unter info@anglizismen-sprachberatung.ch



Liebe Leser

In diesen Mitteilungen zeigen wir Deutsch von unterschiedlichen Seiten und empfehlen ein Buch von J. Ribeaud zur Viersprachigkeit der Schweiz. In der NZZ vom 14. März 2011 schrieb Prof. M. Baschera zur «Mehrsprachigkeit als Kern der Schweizer Kultur»: «Die Schweiz hat sich bis anhin immer über die Mehrsprachigkeit definiert. Sie täte gut daran, dies auch in Zukunft zu tun.»

Ob jemand die deutsche Sprache beherrscht, erkennt man am Gebrauch vom Genitiv. Sprachverstösse oder Fragen senden Sie an unsere Post-oder Mailadresse, «Lehrer Lämpel» wird sich der Probleme annehmen. In den Mitteilungen oder auf unserer Internetseite lesen Sie dann, wie er Ihnen helfen möchte.

Sprachfreunde, die gerne reisen, besuchen das nahe Schwaben oder fahren nach Mitteldeutschland. Ob unsere zwei Beiträge Sie «gluschtig» machen?

Ein schönes Zeichen der Heimatverbundenheit und der Liebe zum Dialekt gibt unser Mitglied B., das die «Mitteilungen» aufmerksam liest und mit mir gelegentlich korrespondiert.

Noch ein Wort zum Gedicht «Vom Schenken». Die Auswahl gilt Weihnachten. Und mit der Frakturschrift pflegen wir europäisches Kulturgut. Wir danken dem Obmann D-K-S für die Übertragung.

«Rechtschreibreform: Vom Pfuscher in den Wirrwarr» heisst der Beitrag der SOK. Nicht Antireformer sind hier am Werk, sondern um sprachrichtige und einheitliche Schreibung von Deutsch Bemühte.

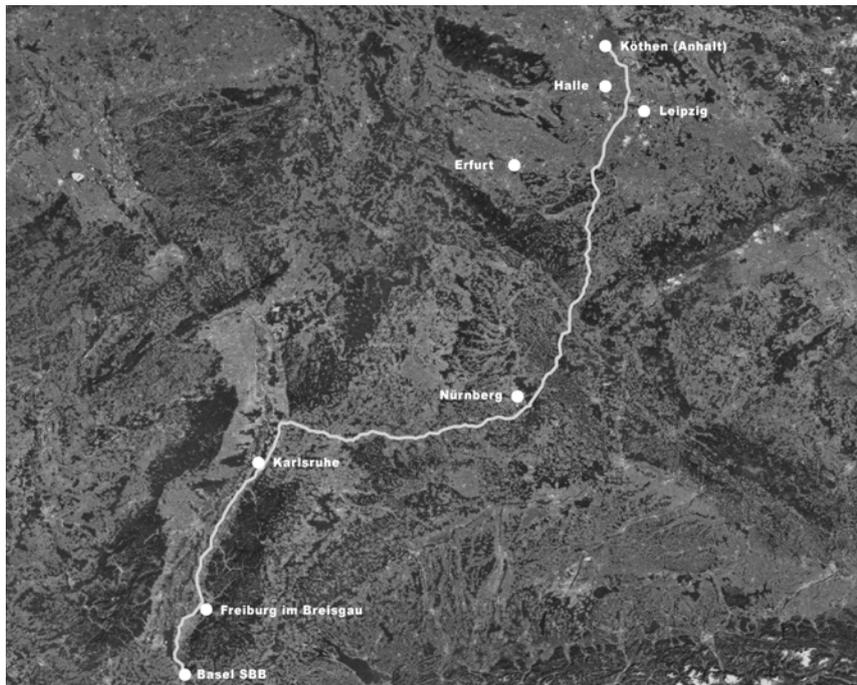
Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünscht

P. Zbinden

Peter Zbinden

Als Anerkennung werten wir die 2013 eingegangenen Beitragszahlungen und Spenden. Herzlichen Dank! Übrigens, je nach Ihrer kantonalen Steuergesetzgebung sind Beiträge und Spenden an den Sprachkreis Deutsch abzugsberechtigt, ein Vorteil für Sie und uns.

Den SKD-Adressen Schweiz (vermerkt auf Briefumschlag) legen wir den Einzahlungsschein 2014 bei.



Die Mitteilungen 1 + 2 / 2014 erscheinen auf die Sommerferien 2014

21. März 2014 MV im Schützen Lyss, 17 bis 18 Uhr | 21. April 2014 Redaktionsschluss

Kontonummer 30-36930-7 IBAN CH20 0900 0000 3003 6930 7 BIC POFICHBEXXX

Mitgliedschaft SKD / Abo einzeln 40.–, Paar 60.–, Institution 100.– Die Bücher sind im Buchhandel erhältlich.

Lehrer Lämpel	5
Ach, du liebes Deutsch	7
Gunter Grabowski	
Sprache bewusst erleben	8
Julia Schinköthe	
Vom Schenken	14
Joachim Rigelnatz	
Ennetrheinische Kultur- und Sprachsplitter	15
Peter Glatthard-Weber	
A d'Muetersprooch	21
Gustav Adolf Frey	
Gerhard H. Junker	22
Reiner Pogarell	
Vom Pfusch in den Wirrwarr	24
Stefan Stirnemann	

Impressum

Herausgeber Verein Sprachkreis Deutsch SKD
CH-3000 Bern (ist kein Postfach)

Tel./Fax 032 331 01 19

E-Post info@sprachkreis-deutsch.ch

Auflage 370 Ex.

Druck Schenker Druck AG, Bern

Kostenlose Exemplare der SKD-Mitteilungen sind beim SKD, CH-3000 Bern, erhältlich.

Lehrer Lämpel

Lehrer Lämpel ist wieder da!

Mit scharfem Blick auf den heutigen Sprachgebrauch greift er Unsicherheiten, Ungenauigkeiten und Unarten auf. Er klärt, kommentiert und korrigiert und möchte gemeinsam mit Ihnen darüber nachdenken, wohin unsere Sprache geht und wohin sie gehen soll.

In den letzten Mitteilungen des Jahres 2013 wendet er sich ganz passend einigen sprachlichen Zweifelsfällen rund um das Wort JAHR zu.

Wir sind fast am Ende dieses Jahres. DIESES? Oder DIESEN? «Selbst am Schweizer Feiertag *diesen Jahres* sei nicht so viel in der Innenstadt los gewesen», stellt eine Lokalzeitung fest. «Im April *diesen Jahres* musste die Einrichtung schliessen», berichtet die NZZ. – Was ist richtig?

Deutlich sicherer fühlen sich Sprecher und Schreiber bei Beispielen wie «das Verhalten dieses Mannes», «der Fahrer dieses Autos» oder «die Bewohner dieses Hauses»: Hier kommt kaum jemand auf die Idee, *diesen* zu verwenden. Man sagt *dieses* – so wie es auch in Grammatikdarstellungen zu finden ist.

Für den Genitiv «diesen Jahres» jedoch findet die Sprachgemeinschaft einschlägige Vorbilder. Beispielsweise heisst es «im Herbst kommenden Jahres» oder «Ende nächsten Jahres» – bei diesen Adjektiven ist die Endung *-en* völlig korrekt. Höchstwahrscheinlich hat die Anlehnung an solche Muster einen Wandel in Gang gesetzt, der in die Richtung zu gehen scheint, dass *diesen* und *dieses* als gleichberechtigt richtig gelten – allerdings betrifft dies bis jetzt nur ganz wenige Nomen, in allererster Linie *Jahr* und *Monat*. Im Moment befinden wir uns in einer Phase, in der manche Stillehren «diesen Jahres» und «diesen Monats» zumindest nicht mehr als falsch ankreiden – in die Umgangssprache (aber auch in den Katalog der allgemeinen Sprachunsicherheiten) hat dieses *diesen* ja längst Einzug gehalten. Wenn man auf «gute» Grammatik achten möchte, ist man mit *dieses* als Genitiv auf jeden Fall besser bedient.

Nun, ist dieser Text geeignet für Kinder *ab 6 Jahre(n)*? Oder nur für Kinder *über 9 Jahre(n)*? Was ist mit Kindern *zwischen 6 und 9 Jahre(n)*? Oder mit Kindern *bis zu 8 Jahre(n)*? Dativ (*Jahren*) oder Akkusativ (*Jahre*)?

Erst einmal zum Einfacheren, zu den überschaubaren Regeln für *ab*: Unumgänglich ist der Dativ, wenn nach *ab* ein Artikel (Begleiter) folgt: «Kinder *ab dem zweiten Lebensjahr*». Steht nur

die Zahl, ist beides richtig, Dativ oder Akkusativ: «für Kinder ab 6 Jahren/ab 6 Jahre» – Sie haben also die Wahl.

Auch *über* kennt Dativ und Akkusativ, allerdings nach anderen Vorgaben: Bezeichnet *über* einen Ort, steht der Dativ: «das Bild hängt über *dem Tisch*». Wird eine Richtung angegeben, fordert *über* den Akkusativ: «Geh über *die Brücke*». Ist keine räumliche Bedeutung gegeben – wie bei Altersangaben –, dann steht *über* ebenfalls mit dem Akkusativ: «für Kinder *über 9 Jahre*».

Noch etwas kniffliger wird es bei *zwischen ... und ... Jahre(n)* und *bis zu ... Jahre(n)*. Es gibt jedoch einen einfachen Test: Kann *zwischen* oder *bis zu* weggelassen werden? Die Sätze «Eingeladen sind Kinder zwischen 6 und 9 Jahren» und «Kinder bis zu 10 Jahren müssen begleitet werden» sind nur in dieser Form korrekt, *«Eingeladen sind Kinder 6 und 9 Jahren» und *«Kinder 10 Jahren müssen begleitet werden» wären falsch. Auf *zwischen* und *bis zu* kann man hier also nicht verzichten, und dann bestimmen sie auch die Form von *Jahre*: *zwischen* und (*bis*) *zu* fordern beide den Dativ, also «Kinder zwischen 6 und 9 Jahren» und «Kinder bis zu 10 Jahren». (Der Experte spricht von einer präpositionalen Fügung.)

Es gibt aber auch Sätze, in denen man auf *zwischen* oder *bis zu* verzichten kann. Dann verändert sich zwar die Bedeutung des

Satzes, er bleibt aber in seiner Grammatik korrekt, etwa «Die Kinder sind [zwischen] 6 und 9 Jahre alt» oder «Der Bau kann [bis zu] 6 Jahre dauern». Dann sind für die Form von *Jahre* nicht *zwischen* und *bis zu* verantwortlich, sondern *alt sein* und *dauern*, welche beide eine Zeitangabe im Akkusativ nach sich ziehen. Daraus folgt: «Die Kinder sind zwischen 6 und 9 Jahre alt» und «Der Bau kann bis zu 6 Jahre dauern». (Fachsprachlich liegt hier eine adverbiale Fügung vor.)

Auch ein Jubiläum kann – scheinbar – in die Jahre kommen. Da wird ein «Bezirksmusikfest und 125-jähriges Jubiläum des Musikvereins» angekündigt. Ist das Jubiläum 125 Jahre alt? Oder feiern die eifrigen Musiker ganze 125 Jahre lang?

-jährig bedeutet nach «Wahrig Deutsches Wörterbuch»: ‚eine bestimmte od. unbestimmte Zahl von Jahren alt od. dauernd‘. Es ist zweifelhaft, ob sich diese Eigenschaft auf ein Jubiläum beziehen lässt – auch wenn die Form «XY-jähriges Jubiläum» mit zunehmender Häufigkeit und Selbstverständlichkeit im Sprachgebrauch Raum findet. Immerhin ist der Reichtum der Sprache aber gross genug, um logisch exaktere Varianten zu formulieren. Vielleicht könnte der Verein sein 125jähriges Bestehen feiern? (Nach der Schweizer Orthographischen Konferenz SOK schreibt man ohne Bindestrich!) Ein Jubiläum zum 125jährigen Bestehen? Eventuell auch eine 125-Jahr-Feier

oder ein 125-Jahr-Jubiläum? Oder eine Feier zum 125. Geburtstag!



*Liebe Leser,
gerne beantworten wir auch Ihre Sprach-
fragen oder kommentieren Wörter, Sätze
und Zeichen, die Sie im Sprachalltag
gefunden haben.*

*Sie finden uns unter der Adresse
www.schweizer-sprachberatung.ch,
anfrage@schweizer-sprachberatung.ch
oder können sich über die Postadresse
des SKD an uns wenden:*

*Sprachkreis Deutsch, 3000 Bern.
Die Beantwortung Ihrer Fragen ist
für Sie kostenfrei.*

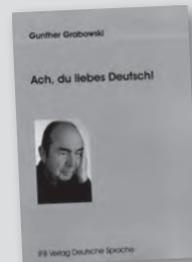
Ach, du liebes Deutsch!

Gunter Grabowski

IFB Verlag Deutsche Sprache, 192 Seiten, 12,50 €,
ISBN 978-3-942409-32-2

«Grabowski nimmt den Leser mit auf eine Reise durch den Sprachalltag und seine Stolperfallen. Der Autor blickt dabei auf ein facettenreiches Geschehen und beleuchtet u. a. ‚Deppen’s Markenzeichen‘, die ‚Pantoffelsprache‘ und die Spielarten von Denglisch (ohne wissenschaftlichen Hintergrund). Ein richtiges Lesevergnügen.» (Monika Elias)

Gunther Grabowski wurde in der Altmark geboren, wuchs in Düsseldorf auf und schlug nach dem Ingenieurstudium in Hessen Wurzeln. Über zwei Jahrzehnte war er unternehmerisch tätig und hat frei von Globalisierungshysterie und ohne Kotau vor der Weltsprache Englisch erfolg-



reich Geschäftspartnerschaften von USA bis Singapur geknüpft.

Erst spät machte eine plötzlich aufkommende «Okay-Allergie» aus dem gedankenlosen

Sprachbenutzer einen nachdenklichen Sprachbeobachter, dessen muttersprachliches Wohlbefinden zunehmend durch die mit englischen Ersatzwörtern verklebte Umgangssprache gestört wurde. Statt wegzuhören oder wegzuschauen, wurde fortan gesammelt, aufgeschrieben, nachgelesen und hinterfragt.

So ist ein kleines, sprachbezogenes Kaleidoskop entstanden, das mit Witz und Satire, aber ebenso mit Ernsthaftigkeit und subjektiver Rücksichtslosigkeit, unserer Sprache im Alltag aus unterschiedlichen Blickwinkeln nachspürt.

Sprache bewusst erleben

Die «Erlebniswelt Deutsche Sprache» im Schloss Köthen

JULIA SCHINKÖTHE

Mit allem, was die Menschen erfunden und ausgedacht, bei sich gehegt und einander überliefert, was sie im Verein mit der in sie gelegten und geschaffenen Natur hervorgebracht haben, scheint die Sprache das größte, edelste und unentbehrlichste Besitztum. Unmittelbar aus dem menschlichen Denken emporgestiegen, sich ihm anschmiegend, mit ihm Schritt haltend, ist sie allgemeines Gut und Erbe geworden aller Menschen [...].

Jakob Grimm «Über den Ursprung der Sprache». 1851.

Unsere Muttersprache bildet für uns den Ausgangspunkt allen Denkens. Sie in einer Dauerausstellung zu würdigen, ist daher nur gut und notwendig. Jedoch wie stellt man das eigentlich an – die deutsche Sprache ausstellen? Sprache, die sich sonst nur im jeweiligen Sprechen und Schreiben manifestiert – wie kann man sie zu einem ganz bewussten Erlebnis werden lassen, das idealiter einprägsamen Charakter besitzt? Und wo setzt man an?

Die Neue Fruchtbringende Gesellschaft zu Köthen/Anhalt eröffnete im April 2013 im Schloss Köthen die bundesweit erste und einzige Erlebniswelt Deutsche Sprache. Behutsam und durchaus spielerisch führen wir dort Besucher jedes Alters an die weit über zweitausendjährige deutsche Sprachgeschichte, die ersten schriftlichen Zeugnisse in Runenschrift, die Rolle der deutschen Sprache in der Welt und ihre vielfältigen Erscheinungsformen und unendlichen Möglichkeiten heran.

Den Rahmen der Ausstellung bildet die Fruchtbringende Gesellschaft des Barock, die erste und bedeutendste deutsche Sprachgesellschaft, nach deren Vorbild und Traditionen 2007 die Neue Fruchtbringende Gesellschaft ins Leben gerufen wurde. Getreu der barocken Devise der Fruchtbringer «Alles zu Nutzen!» möchte die Erlebniswelt Deutsche Sprache all jenen einen Ort der Erfahrung, des Austauschs und Lernens bieten, die mehr über die deutsche Sprache wissen und sich mit ihren vielfältigen Formen und Möglichkeiten auseinandersetzen möchten. Hierzu möchten wir in der Tat alle einladen, lautet doch das ergänzende Leitwort der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft «Allen zu Nutzen!». Besonders Schüler, die die deutsche Sprache außerhalb des schulischen Deutschunterrichts einmal in Eigenregie erkunden sollen, heißen wir in der Erlebniswelt willkommen. Denn besonders

das Lernen durch Ausprobieren und Spiel steigert die Motivation der Schüler außerhalb des Klassenraumes.

Das Schloss Köthen dient der Ausstellung als ideale Kulisse, findet sich doch hier der ehemalige Wohnsitz des Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen, der ab dem Gründungsjahr 1617 als erstes Oberhaupt der Fruchtbringenden Gesellschaft wirkte. Gleichwohl war Ludwig bis zu seinem Tod im Jahre 1650 eines der produktivsten Mitglieder der Gesellschaft und ging ihr auf diese Weise beispielhaft voran. Die Erlebniswelt befindet sich in eben den Räumlichkeiten der ehemaligen Fürstenwohnung, an deren Wänden bereits zu Lebzeiten Ludwigs die Impresen der Gesellschaftsmitglieder hingen. Das folgende Schild zeigt das Gesellschaftssymbol der Fruchtbringenden Gesellschaft, den indianischen Palmbaum, mit einem Portrait des ersten Oberhauptes Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen.



Abraham Richter: Gesellschaftsschild der Fruchtbringenden Gesellschaft: Palmenhain mit Gesellschaftsdevise «Alles zu Nutzen» sowie einem Porträt Fürst Ludwigs von Anhalt-Köthen. Herzogin Anna-Amalia-Bibliothek Weimar Inv.-Nr. 487.

Am Fuße der Palme sind verschiedenste Gegenstände abgebildet, die durch Verarbeitung und Veredlung aus der Kokospalme gewonnen werden können. In einem entsprechenden Klinggedicht der Fruchtbringenden Gesellschaft heißt es dazu:

Komt/lernt vom Palmen-Baum' ihr/die ihr euch begeben
In die Gesellschaft wolt/wie ihr es stellet an/
Das euch Fruchtbringend' heiß' und halt' ein iederman/
Ihr müsset seiner frucht in allem folgen eben:
Fast alles/was bedarf der Mensch in seinem leben/
Bringt vor der baum/draus man Nehnadeln machen kan/
Garn/Seile/Stricke/Schiff'/auch Mast und Segel dran/
Wein/Eßig/Brantewein/ Öhl seine früchte geben/
Brot/Zucker/Butter/Milch/Keeß': aus der Rinde wird
Ein Becher/Leffel/Topff: Ein blat von ihm formirt
Dachschindeln/Matten auch von ihm geflochten werden:
In iedem Monat' Er vor neue Früchte bringt:
Wol dem/der/gleich wie er darnach nur strebt und ringt/
Das er in allem Frucht und Nutzen bring' auf Erden.

Ludwig von Anhalt-Köthen: Der Fruchtbringenden Gesellschaft Nahmen/Vorhaben/Gemähldc und Wörter. Franckfurt am Main: Merian 1646.

Nicht nur als Sitz der barocken wie der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft zeichnen sich Köthen und das Köthener Schloss als ein repräsentativer Ort historischer wie auch zeitgenössischer Sprachpflege aus, sondern nun auch als Standort der einzigen dauerhaften Erlebnisausstellung für die deutsche Sprache. In der vergangenen Ausgabe der «Mitteilungen» fand außerdem bereits Erwähnung, dass Köthen die einzige Stadt in ganz Deutschland ist, die ein Denkmal für einen Pfleger der deutschen Sprache – Fürst Ludwig I. – aufgestellt hat.

Nun aber zur Erlebniswelt selbst: Der Ausstellungsrundgang beginnt mit den vielen Namen der Deutschen: Germans im Englischen, les Allemands im Französischen, Saksalaiset im Finnischen usw. Woher kommen diese Benennungen? Die Begründung führt uns in die Sprachgeschichte. Aus dem Kontakt anderer Völker mit einzelnen germanischen Stämmen, beispielsweise den Sachsen oder Alemannen, entstanden die unterschiedlichen Benennungen, die bis heute erhalten geblieben sind. Das Wort «deutsch» setzte sich dann erst unter Karl dem Großen durch in der Ableitung von einer älteren Form «thiutisc» oder «diutisc», die so viel bedeutet wie «zum Volk gehörig».

Nach diesem Einstieg in die Sprachgeschichte zeigen wir deren enge Verknüpfung mit dem Schrifttum anhand eines langen Zeitstrahls auf. Der Zuschauer entdeckt hierbei die äl-

testen Zeugnisse germanischer Sprache in Form von Runenschriften, dann folgen erste Handschriften auf Pergament. Verbunden mit der Entwicklung vom Germanischen zum Neuhochdeutschen ist gleichwohl die Entstehung deutschsprachiger Dichtung und Prosa, die wir ausführlich darstellen. Die rasche Zunahme des Schrifttums wird ab dem 14. Jahrhundert bedingt durch die Erfindung des Papiers und ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch den Buchdruck. So führen wir den Besucher bis in die Gegenwart der deutschen Sprache und zu ihrem in zahlreichen Regelwerken normierten Stand. Unterlegt ist dies selbstverständlich mit Bildern, Hörproben und kurzen Erläuterungen.

Derzeit bildet die Fruchtbringende Gesellschaft, deren Mitglieder letzthin den Grundstein für die Sprachpflege wie auch für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der deutschen Sprache in deutscher Sprache gelegt haben, den größten inhaltlichen Komplex der Ausstellung. Ihren umfangreichen Leistungen und zahlreichen Werken, die nahezu alle Bereiche der Sprache abdecken, widmen wir entsprechenden Raum. Beispielsweise das Mitglied Georg Philipp Harsdörffer veröffentlichte unter dem klingenden Gesellschaftsnamen «der Spielende» über 300 sogenannte Gesprächsspiele, in denen Leistungen und Vermögen der deutschen Sprache sichtbar werden. Ein besonderes Kleinod ist Harsdörffers «Fünffacher



Fünffacher Denckring der Teütschen Sprache.

In: Harsdörffer, Georg Philipp: Delitiae mathematicae et physicae. Der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden Zweyter Theil. Nürnberg: Dümmler 1651. S. 508.

Denckring der Teütschen Sprache»: Mit fünf gegeneinander verschiebbaren Ringen mit Vorsilben, Anfangs-, Mittel-, Endbuchstaben und Nachsilben lassen sich unzählige Wörter

bilden, die die unendlichen Wortbildungsmöglichkeiten des Deutschen anzeigen. Auch sogenannte «blinde» Wörter können dabei entstehen, die jedoch nur deutlich machen, welches ungenutzte Potenzial in der deutschen Sprache noch verborgen liegt. In der Erlebniswelt können Sie den Denckring sowohl manuell als auch elektronisch bedienen. (*siehe links*)

Neben Harsdörffer erforschte auch Justus Georg Schottelius, «der Suchende», den Wortbestand der deutschen Sprache. Er ging dabei nach dem Stammwortprinzip vor. Dafür erstellte Schottelius umfangreiche Wörterbücher, die anzeigten, erstens welch reichhaltiges Wortinventar die deutsche Sprache besitzt, und zweitens dass selbiges nahezu unendlich erweiterbar ist durch die Mittel der Komposition und Derivation. Doch beim Erstellen solcher Wörterverzeichnisse oder Stammwortlisten kamen Schottelius und auch den anderen Mitgliedern der Fruchtbringenden Gesellschaft zuweilen Zweifel daran, wie ein bestimmtes Wort eigentlich zu schreiben sei. In der daraus erwachsenden Rechtschreibdiskussion kristallisierten sich innerhalb der Fruchtbringenden Gesellschaft bald zwei Positionen heraus, die überaus fruchtbringende Folgen hatten: Fürst Ludwig und sein enger Vertrauter, der Hallenser Christian Gueintz beispielsweise vertraten den sogenannten anomalistischen Sprachgebrauch beziehungsweise die Position «Schreib, wie du sprichst». Die Schreibung der Wörter erfolgt

dabei nach dem lautsprachlichen Prinzip. Das geschieht aber auch nicht willkürlich oder so dialektgefärbt wie ein einzelner eben sprach, sondern immer unter Berufung auf vorbildhafte Autoren oder Institutionen. Luther ist hier ein gern genanntes Beispiel, auf das sich Gueintz, der den Gesellschaftsnamen «der Ord nende» trug, häufiger stützte.

Harsdörffer und Schottelius hingegen waren mehr Anhänger des analogen Prinzips: Die deutsche Hochsprache wird hierbei als Idealform betrachtet, die analog, also in sich völlig logisch funktionieren müsse. Da liegt es freilich nahe, dass die Dialekte als fehlerhaftes Deutsch angesehen werden. Sie bemerken es sicher: Das ist eine dem alltäglichen Sprachgebrauch wenig wohlgesinnte Theorie. Es gelang Schottelius aber, seine Ausführungen zum analogen Prinzip recht konsistent zu begründen anhand der Sprachgeschichte, der Namenkunde, der deutschen Syntax und Wortbildung. Auch dies finden Sie in der Erlebniswelt Deutsche Sprache in Köthen aufbereitet. Die Fruchtbringer forschten und veröffentlichten außerdem zu den Themen Etymologie, Poetik, Grammatik, Rechtschreibung und der Kunst des Übersetzens. Alle Bereiche können Sie in der Erlebniswelt erkunden.

Die derzeitige Ausstellung schließen die zahlreichen Aktivitäten der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft ab. Diese rei-

chen vom bundesweiten Schülerschreibwettbewerb «Schöne deutsche Sprache» über Schreib- und Sprechwerkstätten, Sprachforen, die Köthener Gespräche, das Volksfest der deutschen Sprache und den Köthener Sprachtag im Sommer hin zu einer Festveranstaltung am Tag der deutschen Sprache mit der jährlichen Rede zur deutschen Sprache im September wie auch zur Lesepatenschaft und –förderung von Schülern. Überdies initiierte die Neue Fruchtbringende Gesellschaft das touristische Projekt «Straße der deutschen Sprache». Hierfür haben sich zunächst in Mitteldeutschland mehrere Städte und Gemeinden zusammengefunden, die für die deutsche Sprache und Literatur prägend sind oder waren. Mit verschiedenen Sehenswürdigkeiten, Ausstellungen und Veranstaltungen vermitteln diese Orte dem Reisenden nicht nur einen Einblick in die deutsche Sprachgeschichte sondern auch die Bedeutsamkeit der deutschen Sprache in der heutigen Zeit. Sowohl mit der Erlebniswelt als auch mit dieser touristischen Route möchten wir die deutsche Sprache sichtbar und erlebbar, oder im Falle der Straße vielmehr er-fahr-bar machen.

Ein unbedingt noch erwähnenswerter und unsere Besucher faszinierender Höhepunkt der Erlebniswelt in Köthen ist eine große Karte aus dem Atlas der wahren Namen, der die geographischen Namen übersetzt und ihre «wahre» etymologische Bedeutung anzeigt.

Fasziniert sind Besucher auch immer wieder von einer Weltkarte, die unzählige deutsche Lehnwörter anzeigt und auf diese Weise die Bedeutsamkeit und Stellung der deutschen Sprache in der Welt andeutet.

Sie haben sicher während der Lektüre dieses kleinen Beitrages bemerkt, dass das Projekt ein umfangreiches ist. Die erste Phase der Ausstellung, die hier realisiert wurde, soll selbstverständlich um weitere Themenfelder zur deutschen Sprache erweitert werden. Verschiedene Aspekte können wir derzeit nur anreißen. Fürderhin werden Sie noch weitere Höhepunkte erleben können begonnen bei der Stimm- und Lauterzeugung, also dem Sprechen von Sprache, den verschiedenen Varianten der deutschen Sprache wie beispielsweise den Dialekten, Fachsprachen, der Jugendsprache, Werbesprache, der deutschen Sprache in der Politik, in der Juristerei und den Wissenschaften. Spannende Fragen nach den Anfängen der Sprache, der Namenwelt, neckischen Besonderheiten der deutschen Sprache (erwähnt sei nur die Satzklammer), der Schriftgeschichte oder auch die Sprechakte werden noch folgen. Auch wichtige Fragen, wie beispielsweise Höflichkeit oder Ironie funktionieren, was eigentlich Redewendungen und Sprichwörter sind, was die Kommunikation in den neuen Medien kennzeichnet, sollen beantwortet werden. Einen weiteren spannenden Einblick in die angewandte Sprachwissenschaft soll auch eine Abteilung zur forensischen Linguistik

gewähren. Damit verbunden werden wir natürlich weitere Spiele, Wissenstests und Rätsel, Hörstationen, Karten, Bilder, Filme, Objekte und elektronische Arbeitsstationen erstellen und ganz im Sinne des Konzepts in die Erlebnisausstellung einfügen. Auf diese Weise knüpfen wir die reine Informations- und Wissensvermittlung an einen haptischen Vorgang – der Besucher schafft sich seinen eigenen Zugang zum Wissen dadurch, dass er Dinge selbst in die Hand nimmt. In diesem Anfassen und Mitmachen besteht ja die optimale Form des Lernens. Zur Untermauerung dieses Konzeptes gewähren Sie mir mit einem Augenzwinkern noch ein Zitat vom Gelehrten Konfuzius:

Sage es mir, und ich werde es vergessen. Zeige es mir, und ich werde es vielleicht behalten. Lass es mich tun, und ich werde es können.

Mir bleibt nur, Sie an dieser Stelle zu einem oder gar wiederholten Besuchen in die Erlebniswelt Deutsche Sprache und zum Genuss der dortigen Ausstellung einzuladen, wo Sie dieses vermutlich «größte, edelste und unentbehrlichste Besitztum» – unsere Muttersprache – in all ihren verschiedenen Facetten entdecken können. Mit der Erlebniswelt hofft auch die Neue Fruchtbringende Gesellschaft einen Beitrag zu leisten für die gute Sprachbildung und aufzurufen zu einem überlegten und sorgfältigen Umgang mit der deutschen Sprache.

Vom Schenken

Schenke groß oder klein,
aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten die Gaben wiegen,
sei dein Gewissen rein.

Schenke herzlich und frei.
Schenke dabei,
was in dir wohnt
an Meinung, Geschmack und Humor,
so daß die eigene Freude zuvor
dich reichlich belohnt.

Schenke mit Geist ohne List.
Sei eingedenk,
daß dein Geschenk -
Du selber bist.

Joachim Ringelnatz

1883-1934

Schrift = Walbaum Fraktur

Ennetrheinische Kultur- und Sprachsplitter

PETER GLATTHARD-WEBER

Im folgenden geht es um nichts Weltbewegendes, bloss um einige Kultur- und Spracheindrücke, die der Schreibende im Laufe verschiedener Tagesausflüge im Sommer und Herbst 2013 zufällig aufgeschnappt hat. Diese ganz persönlichen Wahrnehmungen und Beobachtungen können vielleicht auch den Lesern der SKD-Mitteilungen einige Denkanstösse vermitteln. Der SKD freut sich über Ihr Echo und ermuntert Sie, Ihre ähnlichen oder auch ganz andersartigen Sprachbeobachtungen ebenfalls mitzuteilen! Erst der vielstimmige Austausch über selber gemachte Beobachtungen ermöglicht nämlich eine umfassendere Sicht auf unsere Sprache, die der Wirklichkeit ein bisschen näher kommt und ihr besser gerecht wird.

Freiburg im Breisgau: «Rein ins Land – raus mit der Sprache!»

Das Plakat mit diesem Werbespruch, das ich Anfang Oktober 2013 in der Nähe des Bahnhofs entdeckte, war das erste, was mich in Freiburg i. Br. in den Bann zog. Eine Sprachschule wirbt damit für Sprachaufenthalte im Ausland. Mir gefiel die klare und sehr bildhafte Botschaft auf Anhieb.

Ein schönes Gegenstück ist die Aussage, die Goethe schon 180 Jahre früher zum gleichen Thema machte: «Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiss nichts von seiner eigenen.» (aus: Maximen und Reflexionen; II.; Nr. 23, 91)

Auf dem Weg Richtung Münster fiel mir ein altes Haus mit leuchtend gelber Fassade besonders auf. Oben gegen das Giebfeld ist in munterem Blau ein Fisch und gleich darüber der Name des Hauses gemalt: «Zum geilten Fisch». Nanu, was mag 'geil' hier bedeuten? Die spätere Google-Suche mit «Freiburg + geil + Fisch» brachte mich da nicht weiter, worauf ich, einer guten Eingebung folgend, noch im Schweizerischen Idiotikon (direkt im Weltnetz einsehbar!) nachschlug, ob unter «geil» allenfalls verschiedene Bedeutungen verzeichnet sind. Tatsächlich! Im Zusammenhang mit Fisch kann das Wort, in den heutigen Sprachgebrauch übersetzt, wirklich so viel wie «quicklebendig» oder «munter» bedeuten – heureka!

Ich war an einem Dienstag unterwegs, und in Freiburg war Markttag. Die vielen bunten Marktstände um das Münster sind schon eine Reise wert, und sogar als Berner musste ich neidlos eingestehen: Dieser Markt hier ist noch grösser und noch schöner! Dass auch viele andere Schweizer an jenem Tag ebenfalls einen Ausflug hierher machten, hörte man auf Schritt und Tritt. So hörte ich beispielsweise, wie ein älterer Berner staunend feststellte: «Friburg isch haut äbe-n e Pu-

reschtadt wie Bärn o!» Ja, es gibt wirklich viele äussere Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Zähringerstädten, so dass sich wohl die meisten Berner im «fernen» Freiburg i. Br. sogleich halb zu Hause fühlen.

Sozusagen das Tüpfelchen auf dem i erwartete mich nach dem Marktbesuch in einem schönen Gasthof, wo natürlich auch der «neue Süsse» angeboten wurde, der unserem «Sauer» entspricht. Den roten Saft hatte ich schon auf dem Markt entdeckt. Im Gasthof wurde hingegen Süsser aus weissen Trauben aufgetragen, den ich mit Hochgenuss die Kehle hinabträufeln liess. Dass dies ein besonderer Glücksmoment im Jahr sein muss, bewies schon der erste Blick zum Nachbarstisch, wo ein alteingesessener Freiburger sass, der still in sich gekehrt an der gleichen Köstlichkeit nippte.

Nach einem besinnlichen Rundgang durch das Münster blieb noch genug Zeit, um durch die engen Gassen und Gässchen der Innenstadt mit ihren «Bächle» zu flanieren und viele schöne Kleinigkeiten zu bestaunen.

Liebe Leser, machen Sie doch die Probe aufs Exempel: Wie werben heute Sprachschulen oder auch Reisebüros in deutschsprachigen Regionen? Wie kommen deren Werbebotschaften bei Ihnen an? Weshalb meinen immer noch so viele Fachleute, dass sich Globalität und Weltgewandtheit nur mit Anglizismen suggerieren lassen?

Dazu vielleicht eine ganz konkrete Frage aus dem heutigen Sprachalltag: Worin besteht aus Ihrer Sicht der Unterschied zwischen "Public Relations" und «Öffentlichkeitsarbeit»? Teilen Sie doch dem SKD Ihre Meinung mit! Wir sind gespannt auf Ihre Einschätzung.

Ravensburg: «Onkel Jodok lässt grüssen»

Nach etlichen Ausflügen nach Friedrichshafen und Meersburg wollte ich mich für einmal weiter vom Bodensee entfernen und etwas weiter ins Landesinnere vorwagen. Ravensburg bot sich da als erstes Ziel an, sind wir Schweizer doch seit unserer frühesten Kindheit mit Ravensburger Spielen aufgewachsen. Ich persönlich setze mich in der Freizeit oft und gerne mit Puzzles (meistens 500er oder 1000er) auseinander, und der Ravensburger Verlag bietet diesbezüglich immer wieder eine Vielzahl von interessanten Motiven.

Sonst hatte ich aber null Ahnung, wie gross diese Stadt ist, wie sie aussieht und was es dort sonst noch zu sehen und zu entdecken gibt.

Als erstes fallen mir die zahlreichen Türme und Tore auf, die offenbar alle einen Teil der alten Stadtmauer bilden. Im Nu bin ich vom Bahnhof mitten in der schönen und grossen Altstadt, die zu meiner freudigen Überraschung auch über eine grosse verkehrsfreie Fussgängerzone verfügt. Warum schaffen wir das in Bern und anderswo in der Schweiz bis heute nicht? Wirklich schade!

Ravensburg liegt am Fuss eines Hügels, so dass einige der äusseren Gassen und Gässchen der Altstadt ziemlich steil ansteigen. Die gemütliche Plätze und Gaststätten und viele interessante und originelle Läden (neben den zig unvermeidlichen Filialen anderer globaler Mode- und Ladenketten) wirken auf den fremden Besucher sehr einladend.

Vor dem eigentlichen Kern der Altstadt betrete ich eine grosse, stattliche Kirche – und staune gleich über den Namen ihres Schutzpatrons, des heiligen Jodok. Dass dieser Name für Schweizer Ohren zunächst lustig und ulkig klingt, machte sich 1969 schon Peter Bichsel in seinen «Kindergeschichten» zunutze. Eine davon ist mit «Onkel Jodok lässt grüssen» betitelt. Gerne füge ich hier ein Zitat daraus an: «Und der Großvater liebte die O von Jooodook, und sagte: Onkel Jodok kocht grosse Bohnen. Onkel Jodok lobt den Nordpol. Onkel Jodok tobt froh.»

Der Freude nach der Innenbesichtigung dieser interessanten Kirche folgt jähres und stummes Entsetzen, als ich aussen an der Kirche eine rostfarbene eiserne Gedenktafel sehe und darauf lese: «Zum Gedenken an die 29 Ravensburger Sinti, die am 13. März 1943 in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert und in den Jahren 1943 und 1944 ermordet wurden. Sie alle waren Bürger der Stadt Ravensburg und gehörten zur Pfarrgemeinde Sankt Jodok.» Alle diese Opfer tragen die gängigen deutschen Namen Guttenberger oder Reinhardt.

Nach einem stärkenden Zwischenhalt mit Kaffee und Kuchen auf einem schönen Platz mitten in der Altstadt kaufe ich einige Mitbringsel und erstehe mir bei Fischinger, dem «etwas anderen Spielwaren- und Freizeithaus», ein spezielles Ravensburger 1000er-Puzzle, hergestellt in Koproduktion mit Fischinger: Eine wunderschöne Luftaufnahme der Altstadt von Ravensburg, am linken und unteren Rand mit sieben farbenfrohen Bildern des jährlich stattfindenden Rutenfestes gesäumt. Es handelt sich um eine limitierte Sonderauflage von 10 000 Stück, wenn ich mich richtig an die begeisterte Empfehlung des Verkäufers erinnere, und auf dem Schachteldeckel prangt der besondere Stempel «1911–2011, 100 Jahre Rutenfestkommission Ravensburg».

So weit meine beschränkte Ein-Tages-Ansicht über eine bisher fremde, aber dennoch so nahe liegende (und auch geistig naheliegende) Stadt. Weiss vielleicht der eine Leser oder die andere Leserin mehr über den Namen Jodok und dessen Verbreitung? Der SKD freut sich, wenn Sie uns Ihr Wissen oder Ihre Erlebnisse zu diesem Namen ebenfalls mitteilen!

Mit der BOB nach Biberach an der Riss

Der Ausflug nach Ravensburg hatte meinen Appetit geweckt: An einem schönen Oktobertag ist es dann so weit: Heute will ich ein Stück Richtung Ulm weiterfahren, bis

nach Biberach an der Riss. Seit 1993 kann man die Strecke Friedrichshafen-Ulm mit der Bodensee-Oberschwaben-Bahn (BOB) zurücklegen: Im Gegensatz zur Berner Oberland Bahn, die seit Jahrzehnten die gleiche Abkürzung verwendet, handelt es sich bei der BOB GmbH um eine Diesel-S-Bahn, die auf Initiative der Technischen Werke Friedrichshafen, der Stadt Ravensburg, der Gemeinde Mekenbeuren, des Bodenseekreises sowie des Landkreises Ravensburg gegründet wurde. In den 1980er-Jahren hatte die DB im Nahverkehr auf die Devise «Strasse statt Schiene» gesetzt und etliche kleine Bahnhöfe aufgehoben. Auf Initiative der BOB wurden diese aber wieder auf Vordermann gebracht, und die Taktichte der Züge wurde schrittweise erhöht. Die Württemberger sind stolz auf Ihre neue «Schwäbische Eisenbahn» und nennen sie, in lieber Erinnerung an das seit 1850 aufgekommene volkstümliche Spottlied, die «Geissbockbahn». Mehr zu diesem Namen erfahren Sie am Schluss dieses Beitrags.

Der grösste Teil der Bahnstrecke führt durch Feld und Wald. Obschon sich zwischen Ravensburg und Biberach nur ein Hügelzug erhebt, fliesst das Wasser von Biberach nicht mehr Richtung Rhein, sondern Richtung Donau.

Ich steige erwartungsvoll aus und marschiere Richtung Altstadt. Ich will mich von dieser Stadt überraschen lassen. Aus einer kurzen Internet-Konsultation wusste ich nur, dass

der berühmte deutsche Dichter Christoph Martin Wieland dort geboren sei. Ich muss zu meiner Schmach gestehen, bis heute nichts von diesem grossen Dichter gelesen zu haben, obwohl dieser ja der Schweiz sehr nahe stand: 1752 besuchte er Johann Jakob Bodmer und weilte in der Folge rund acht Jahre in der Schweiz. In Bern verliebte er sich Hals über Kopf in Julie Bondeli, mit der er sich 1759 verlobte; danach sei er jedoch überstürzt in seine Vaterstadt Biberach an der Riss zurückgekehrt, um sich dort als Senator und Kanzleiverwalter zu bewerben.

Ich marschiere an der eindrucklichen Martinskirche vorbei über den schönen Marktplatz und stehe zuerst staunend und dann sehr belustigt vor einer recht grossen Eisenplastik, die von hinten einen gewöhnlichen Esel darstellt. Vorne aber enthüllen sich dem staunenden Betrachter eine ganze Reihe von eng verschlungenen Menschengestalten aller Stände und jeden Alters, Männlein und Weiblein, der überbordende Humor des Werkes erinnert mich irgendwie an die «Imperia» in Friedrichshafen!

Es ist bereits Mittagszeit. Ich kaufe mir ein leckeres Picknick und steige neben einem schönen alten Wehrturm den Hügel hinan, auf den Gigelberg, einem kleines Hochplateau mit Spiel- und Vergnügungsanlagen für Jung und Alt. Überall unterwegs laden gemütliche Sitzbänke, meist mit schöner Aussicht auf die Stadt, zum Verweilen ein.

Ein Mantel für St. Martin

Nach einem sanften Abstieg bin ich wieder unten in der Stadt und betrete die grosse Kirche. Es ist nicht irgendeine Kirche, sondern, wie ich mit wachsendem Erstaunen zur Kenntnis nehme, eine Simultankirche. Ich zitiere kurz aus dem Internet: «Die Kirche St. Martinus und Maria ist die Stadtpfarrkirche der Kreisstadt Biberach an der Riss. Es handelt sich um eine Simultankirche, die von der katholischen und der evangelischen Kirchengemeinde genutzt wird. Eigentümerin der Kirche ist die Stiftung Gemeinschaftliche Kirchenpflege Biberach, einer im Konstrukt weltweit einzigartigen Stiftung öffentlichen Rechts (...) Die Reformation in Biberach gipfelte in einem Bildersturm, bei dem am 29. Juni 1531 unter anderem der Hochaltar der Kirche mit Tafeln von Martin Schongauer zerstört wurde. Die römisch-katholische Messe wurde verboten, durch das Augsburger Interim von 1548 aber wieder zugelassen. Gesellschaftlich stand in der Stadt Biberach zu dieser Zeit eine überwiegend protestantische Bevölkerungsmehrheit von etwa 90 Prozent einer römisch-katholisch verbliebenen Adelsschicht von etwa 10 Prozent gegenüber. So nutzten Protestanten und Katholiken die Kirche seit dem 13. August 1548 gemeinsam. Das galt vor allem für das Kirchenschiff, der Chor blieb rein römisch-katholisch. Dieser Zustand wurde durch den Westfälischen Frieden festgeschrieben und besteht noch heute.»

Das ist wirklich sensationell für eine deutsche Stadt, die alle Wirren der Reformation und des Dreissigjährigen Krieges durchzustehen hatte!

Die Kirche ist aber zurzeit renovationsbedürftig. Die Simultaneum Bauhütte e.V. wirbt dabei auf sympathische Art um Spenden: «Ein Mantel für St. Martin – denn unsere Stadtpfarrkirche St. Martin braucht Unterstützung. Die Heizung muss erneuert werden. Eine Aussenrenovierung steht in den nächsten Jahren an. Die beiden Kirchengemeinden sind dazu alleine nicht in der Lage. Daher bittet der Förderverein Bauhütte Simultaneum e.V. um Unterstützung.»

Unaufdringlich, aber eindringlich: Das Museum Biberach

Die verbleibende Zeit meines Aufenthalts bleibe ich im Museum Biberach hängen. Ich bin fasziniert, wie es hier einer kleinen Stadt gelingt, ganz unaufdringlich, aber vielleicht gerade deshalb umso eindringlicher ihre geschichtliche Vergangenheit jungen und älteren Besuchern von heute nahezubringen, darunter auch die trübe Zeit des Nationalsozialismus.

Mit Erstaunen nehme ich sodann zur Kenntnis, dass das Museum Biberach eine bedeutende Sammlung des Malers Ernst Ludwig Kirchner beherbergt, weil dessen jüngerer Bruder Hans Walter infolge der Kriegs- und Nachkriegswir-

ren auf Umwegen von Berlin nach Biberach verschlagen wurde. Bruder. Viele kennen wohl das Kirchner Museum Davos. Aber wer weiss schon, dass sich das Ernst Ludwig Kirchner Archiv in Wichtrach (zwischen Bern und Thun) befindet? Ich jedenfalls wusste das vorher nicht ...

Ich habe aber nicht mehr viel Zeit und lasse für einmal die schönen Künste beiseite, um noch einen kurzen Blick in die aktuelle Sonderausstellung «Schwäbische Eisenbahn» zu werfen (sie dauert noch bis zum 6. Januar 2014). Lustige Schienen-Kleber am Fussboden leiten die Besucher sicher in die oberen Etagen, wo sich die sehenswerten Exponate zur Geschichte der berühmten alten Eisenbahn befinden. Ich lasse zum Ausklang einen Ausschnitt aus dem berühm-

ten Lied über die Schwäbische Eisenbahn folgen. Da geht es um das ebenso ulkige wie traurige Erlebnis eines unerfahrenen Bäuerleins, das seinen Geissbock am hintersten Wagen angebunden hatte und am Ende der Fahrt erschreckt feststellt, dass nur noch dessen Kopf am Seilende hängt ... Ich will aber lieber in Dur als in Moll aufhören und zitiere daher aus dem fröhlicheren Anfangsteil des Liedes: «Auf de schwäb'sche Eisebahne / Wolft amol e Bäuerle fahre; / goht an d Kass' und lupft de Hut: / «Oin Buillette, sind so gut!»

Ja, wenn ich wieder Reiselust verspüre, fahre ich bestimmt wieder hin, nach Biberist an der Emme, nach Bellach an der Aare – oder eben nach Biberach an der Riss!



A d' Muetersprooch

I will di au emol bisinge,
O Muetersprooch , du bisch es wärt.
I hoffe fescht, ass mir das g'linge,
Und dir e bizzli nutze wärd.

My Geischt het di as «erschetes Fueter»,
Es isch nid andersch, übercho.
Und das hed ihm «bybroocht» my Mueter.
«Bybroocht»! – Ihr wärdet mi verstoh.

Bis Eine-n-numme «du» cha säge
Und «ich», - vergoht e langi Zyt.
So lang ein bürzled uf de Wäge
Und ligge blybt dort, wo-n-er lyt, -

So lang as eine nu cha brüele
Und hüüle wie-n-e Stückli Veeh,
Cha-n-är nid als «Genie» si fühle.
So lang me-n-eim mue's Böppli geh,

So lang me-n-ihm mue's Muul abputze,
So lang fehlt ihm d'Intälligänz.
Er cha sy Zunge nit binutze
Im wunderschöne Läbes-Länz.

Sy Mueter mues ihm jedes Wörtli
Vorblaudere zwöihunder Mol.
Zletscht fallt eis uf e günschtig Oertli
Im Hirneli, - jez wird's ihm wohl!

Er fasst Kuräschi, foht a lalle
Und staggle, schliessli g'lingt e Don!
Biwunderet wird är vo-n-alle,
As wie-n-e König uf sym Dron.

Jo, d' Mueter lehrt eim doch die schwerschti
Und schöönschti Sprooch, wo's nume git.
Und grüüsli lang goht's, bis der erschti
Gedanke luut wird, - oder nit?

" s cha-n-eine fröndi Sprooche lehre,
So vil er will, so vil er ma, -
Er cha mid Mönsche nit verchehre,
So lang er d' Muetersprooch nit cha.

Drum isch vo-n-alle Lehrerinne
Die Allererschti "s Müeterli.
Es reicht im Chind mit Singe, Sinne
Sy erschetes geischtigs Füeterli.

Im Chind sy Muetersprooch bybringe,
Das cha kei Lehrer hinderem Pult.
Es bruucht derzue vor alle Dinge
Die müeterligi Urgiduld.

Drum mue me d' Muetersprooch höch schetze,
An ihre-n- isch der Geischt verwacht,
Als Redner chausch du glänze jetze,
Als Dichter dostoh voller Bracht, -

Zu all dym schööne Seeleläbe
Het doch dy Mueter gleit der Grund.
So het dy Geischt erscht chönne schwäbe.
"s erscht Wort isch gsi dy eerschte Fund.

Dr grööschti Geischt chönnt chuum si rode,
Wänn är nid reede, blaudere chönnt.
Denn d' Muetersprooch, das isch sy Bode.
Und lang hed niem die Ehr ihr gönnt.

Jez besseret's! – Niem mue si schäme,
Wo in dr Mundat schrybt und redt.
I dank, das gfall Euch alle z'säme,
Was jez my Fädere gschribe het.

Au vor der dütsche Schriftsprooch ha-n-i,
Das isch begryflig, vil Respäkt.
Doch jede, wo da liest, ermahn-i:
Verachtet nie der Dialäkt!

D'Schriftsprooch, si bringt öis in Verbindig
Mit Schiller, Goethe, Lessing, Kant.
Doch d' Mundart scheerft in öis d'Empfindig
Für öiser Schwyzer Vaterland.

Eingesandt vom treuen Mitglied R.B. der Bubenberg-Gesellschaft und des SKD.

Gerhard H. Junker †

REINER POGARELL

Er war alles für den VDS. Vorläufer, Vordenker und Vorwärtstreiber. Noch vor der eigentlichen VDS-Gründung hatte er 1997 in Friedrichshafen einen eigenen Sprachschützerverein gegründet. Als Walters Krämers Aufforderung kam, unter gemeinsamer Flagge zu segeln, schloss er sich dem neuen Sprachverein in Dortmund freudig an. Dort übernahm er so ziemlich jede Aufgabe, die in einer Bürgerinitiative zu vergeben ist. Er war Vorstandsmitglied, Werbeverantwortlicher, Regionalvorsitzender und sagte nie nein, wenn man ihn um eine Zusatzaufgabe bat. Er war unsere enge und fruchtbare Verbindung in die Schweiz – mit Peter Zbinden, dem Vorsitzenden des Sprachkreises Deutsch, war Junker eng befreundet.

Es gibt Menschen, die fahren bereits mit 60 Lebensjahren ihre Aktivitäten herunter. Zu denen gehörte Gerhard Junker nicht. Im Jahr 2002, also im Alter von 78 Jahren, begann er sein Großprojekt, die Entwicklung einer Wörterliste mit Anglizismen in der deutschen Sprache. Der Index war geboren (zunächst VDS Anglizismenliste). Mit unglaublicher Energie trieb er das Projekt nach vorn, leitete umsichtig die Arbeitsgruppe und sorgte dafür, dass der bald jährlich erscheinende Index zu einem Vorzeigeprodukt des VDS werden konnte.

Netz- und Buchausgabe waren dabei nur am Anfang eine deutsche Angelegenheit, lange Jahre zahlte sich die deutschschweizerische Zusammenarbeit segensreich aus. Und Junker war schließlich glücklich noch erleben zu können, dass der Index eine Dreiländerangelegenheit wurde. Neben dem VDS und dem Sprachkreis Deutsch wurde auch der Verein Muttersprache in Wien Mitherausgeber der Buchausgabe.

Gerhard Junker wurde 1922 geboren, zeitlebens reiste er für seinen Arbeitgeber als Diplomingenieur durch die ganze Welt. Kommunikation in vielen Sprachen war für ihn immer selbstverständlich. Seine perfekten Englischfertigkeiten erhöhten zusätzlich seinen Respekt und seine Liebe zur deutschen Sprache, der er gerne einen sehr großen Teil seiner letzten Lebensjahre widmete. Seine Energie war stets so ungeheuer, dass sich viele Mitstreiter einen kranken Junker gar nicht vorstellen konnten. Er selbst sah das realistischer und unverklärter. Sein hohes Alter akzeptierte er dankbar als großes Geschenk. Als ihn vor wenigen Monaten dann doch eine schwere Krankheit ereilte, litt er sehr, aber er beklagte sich nie. Er war mit seiner Lebensbilanz einverstanden.

Am 31. Oktober 2013 starb Gerhard Junker. Er hinterlässt seine Ehefrau, vier erwachsene Kinder und sechs Enkelkinder. Der Verein Deutsche Sprache trauert um sein Mitglied. Viele VDSler trauern um ihr wichtiges Vorbild, um ihren guten Freund. *publiziert in: Sprachnachrichten Nr. 60, 4/2013*

Die traurig stimmende Nachricht

Publiziert am 2. November 2013 im Netz SKD

GERHARD H. JUNKER

ist über 91jährig am 31. Oktober 2013 nach schwerer Krankheit friedlich eingeschlafen.

Der Sprachkreis Deutsch verliert eine verständnisvolle Persönlichkeit aus Deutschland.

Mir war Gerhard der verlässliche Freund und Mentor. Ich werde ihn vermissen.

Peter Zbinden, Präsident Sprachkreis Deutsch

Rechtschreibreform: Vom Pfuschi in den Wirrwarr

STEFAN STIRNEMANN

SOK und Reclam weisen einen Ausweg

Der sachkundige Journalist Dankwart Guratzsch findet in der WELT vom 15. November starke, das heisst die richtigen Worte; er schreibt unter dem Titel «Nichts als Pfuschi» einleitend: «Die Rechtschreibreform ist krachend gescheitert. Die Regeln des Schreibens haben ihre Verlässlichkeit verloren. Es wird höchste Zeit, dem Wirrwarr ein Ende zu setzen.»

Welche Tatsachen stehen hinter diesem Werturteil? Bis ins Jahr 1996 hatten wir eine weitestgehend einheitliche und sprachrichtige, also voll zweckmässige Rechtschreibung. Dann haben die Bildungspolitiker der deutschsprachigen Länder mit einem zerstörerischen Eingriff, genannt Reform, die Einheitlichkeit und Sprachrichtigkeit aufgehoben; und die sind bis heute nicht wiedergewonnen.

Wo zeigt sich der Wirrwarr? Der Verlag Rowohlt gibt Harper Lees Klassiker «Wer die Nachtigall stört» gleichzeitig in zwei

verschiedenen Rechtschreibungen heraus, als Taschenbuch herkömmlich, als Sonderausgabe nach der Neuregelung. Lesen wir im Taschenbuch herkömmlich: «Ich habe dem Lokomotivführer 'ne Zeitlang geholfen», so steht in der Sonderausgabe: «Ich habe dem Lokomotivführer 'ne Zeit lang geholfen». Das herkömmliche und sprachrichtige «neulich morgen» liest sich in der Sonderausgabe als «neulich Morgen». Mr. Tate, der sich im Taschenbuch *schneuzt*, muss sich in der Parallelausgabe *schnäuzen*. Hanser druckt Iwan Gontscharows «Oblomow» in der neuen und schönen Übersetzung Vera Bischtzky in einer bemerkenswerten Mischung aus herkömmlicher Rechtschreibung und Neuregelung. Wer heute viel liest, kommt zwingend zum Schluss, dass die Rechtschreibung Nebensache ist. Dieser Zustand ist unhaltbar in einer Gesellschaft, die vom geschriebenen Wort lebt.

Ausweg aus dem Wirrwarr

Den Weg zu einer einheitlichen und sprachrichtigen Rechtschreibung weist die Schweizer Orthographische Konferenz (SOK) mit ihren Empfehlungen. An ihrer letzten Tagung, die am 27. Juni in den Räumen der NZZ stattfand, nahmen auch der Verlagsleiter und die Lektoratsleiterin des Reclam Verlages teil. Im Vorfeld der Tagung wurde bekannt, dass sich Reclam an die Empfehlungen der SOK hält.

Es ist bezeichnend für die Debatte, die in Deutschland zum Thema stattfindet, dass das «Börsenblatt», Fachmagazin der Buchbranche, den Entscheid unter dem Titel «Recht-schreibsturm im Wasserglas» sogleich zu verharmlosen versuchte. Der Reclam Verlag veröffentlichte eine wohl-tuend sachliche Mitteilung: «Für den Reclam Verlag war in seiner Verlagsgeschichte der *Duden. Die deutsche Rechtschreibung* niemals die verbindliche Instanz in Sachen Rechtschreibung. Reclam folgt nicht erst neuerdings den Empfehlungen der *Schweizer Orthographischen Konferenz* (SOK), sondern orientiert sich seit deren Konstituierung an ihnen, folgt diesen allerdings auch nicht in allen Punkten (was schon z.B. der Schweizerischen Ermangelung des ß wegen nicht geht). Reclam stand und steht weiterhin der Rechtschreibreform kritisch-konstruktiv gegenüber und bleibt in letzter Instanz dem Willen seiner Autoren wie auch der historischen Schriftsprache der deutschsprachigen Klassiker verpflichtet.» Was bedeutet Reclams Entscheidung? Dass in modernen und massgeblichen Ausgaben und Reihen in den Schulen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sprachrichtige Schreibweisen wie die folgenden wieder üblich sind: *greulich, im allgemeinen, die letzteren, heute morgen*, die laut Neuregelung alle falsch sind. Was unternimmt der Rat für Rechtschreibung jetzt?

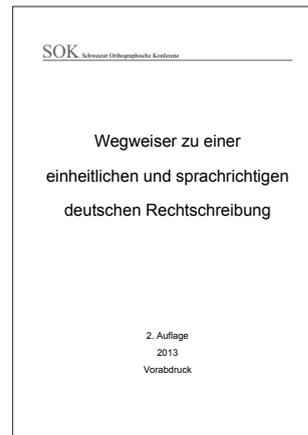
Hinweise

Die Welt: http://www.welt.de/print/die_welt/debatte/article121917513/Nichts-als-Pfusch.html

Börsenblatt: <http://www.boersenblatt.net/628932/>

Reclam Verlag: <http://www.reclam.de/>

Stefan Stirnemann ist Bündner Kantonsschullehrer, St. Gallen, und Mitglied der Arbeitsgruppe der Schweizer Orthographischen Konferenz (SOK)



Sie können das PDF zum «Wegweiser» aus dem Internet herunterladen.

sok.ch

> *Register: Empfehlungen*

> *Kurzfassung «Wegweiser»*

Vier Sprachen, ein Zerfall

José Ribeaud

Preis im Buchhandel ca. 23.90 Franken

Erschienen im August 2013, ISBN 978-3-312-00580-2

Sprache bestimmt das Denken, die Kultur, die Lebensart und Mentalität einer Nation. Jahrhundertlang hat es den Kern des Kleinstaats Schweiz ausgemacht, von mehreren Sprachen und Kulturen profitieren zu können, es war der ureigene Wettbewerbsvorteil, der Stolz und Erfolgsfaktor des «Sonderfalls». Längst ist dieser Vorzug am Bröckeln, in mehr und mehr Kantonen wird Englisch als erste Fremdsprache an den Schulen verordnet, viele Schweizer verstehen die eigenen Landsleute nicht mehr, der Dialekt verdrängt die Hochsprache, die die Sprachminderheiten einzig lernen können und

sollten. Ist die Schweizer Besonderheit endgültig verloren? José Ribeaud, der als Korrespondent jahrzehntlang aus den Bereichen Kultur, Politik und Gesellschaft der Deutschschweiz in seine welsche Heimat berichtete, zeichnet ein schonungsloses Bild der Lage — sein Buch ist eine Kampfschrift, deren Lektüre aufrüttelt und die die Diskussion darüber, wie der einzigartige Vorteil der Schweiz zu retten sei, neu entfachen muss.

Für ihre Viersprachigkeit ist die Schweiz weltberühmt. Zu Unrecht, wie José Ribeaud urteilt, denn sie hat diese Qualität fast aufgegeben. Zunehmender Hang zum Dialekt, Unverständnis der Landesteile untereinander, die Unterbewertung von Fremdsprachen in den Schulen und die allgemeine Anfälligkeit für ein werbeverhunztes Englisch ersticken den wichtigsten Vorteil der Schweiz.

Ist uns tatsächlich bewusst, was wir da aufgeben? Und ist der Prozess unumkehrbar? In seinem kämpferischen, aber auch vergnüglich zu lesenden Buch macht Ribeaud das komplexe Problem verständlich — und zeigt auf, was zu tun wäre, damit eine große Errungenschaft doch noch erhalten bleibt.



Sprachkreis Deutsch SKD	sprachkreis-deutsch.ch
Schweizer Orthographische Konferenz SOK	sok.ch
Schweizer Sprachberatung SSB	schweizer-sprachberatung.ch
Schweizer Anglizismen Sprachberatung	anglizismen-sprachberatung.ch
Auskunft unter	info@anglizismen-sprachberatung.ch